

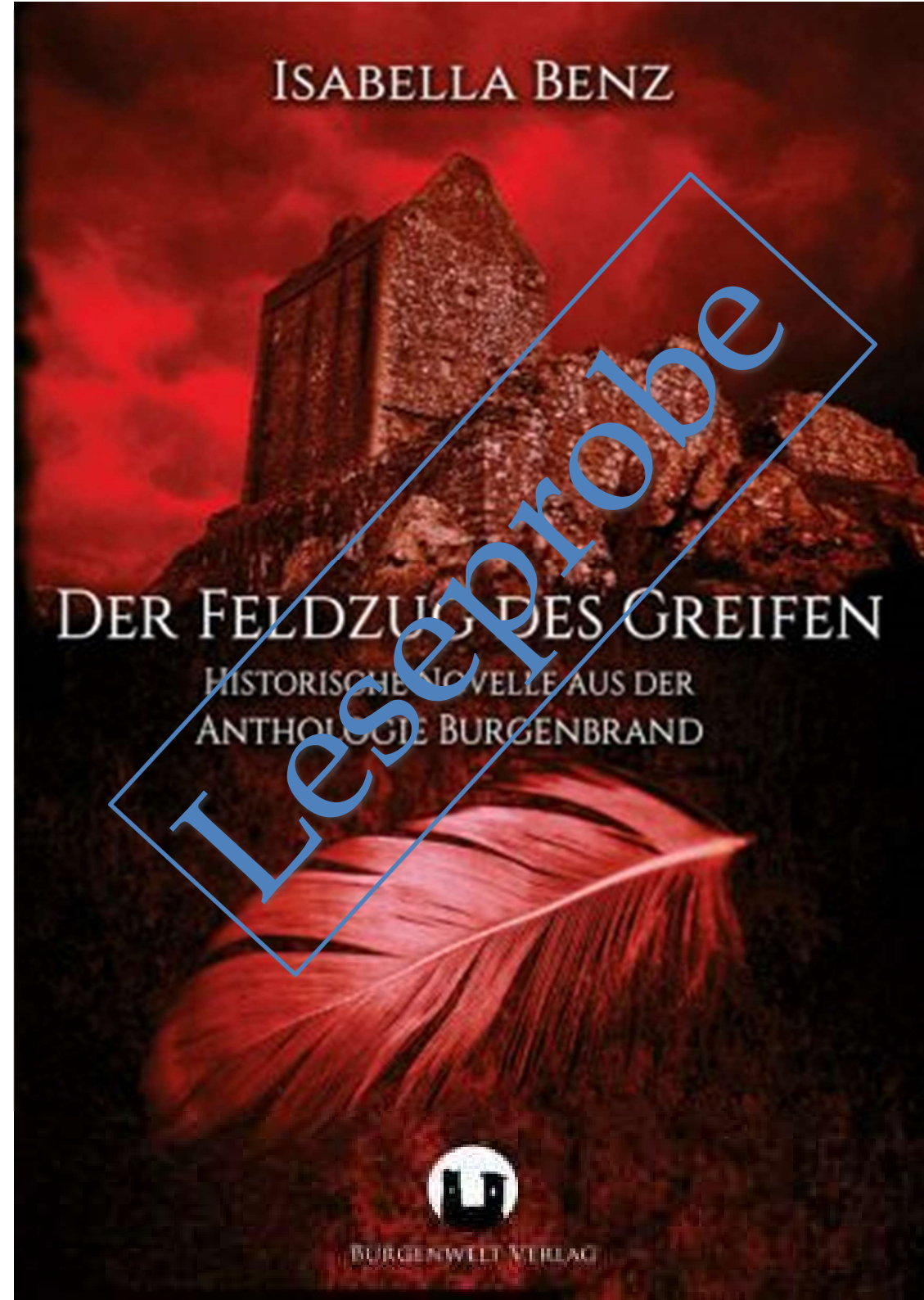
Frankreich im Jahr 1135 – Matilda von Boulogne hütet seit vielen Jahren ein Familiengeheimnis: Hinter den Mauern ihres Schlosses wacht ein magisches Wesen, ein Greif, über das Grafengeschlecht der Boulognes, um eine alte Schuld zu begleichen. Der Greif besitzt die Gabe, in die Zukunft zu sehen. Eine mehr als nützliche Fähigkeit, denn Matildas Ehemann, Graf Stephen von Mortain, streckt die Hand nach der Krone von England aus und beginnt – durch die Weissagungen des Greifen bestätigt – einen blutigen Feldzug.

Doch zunehmend wendet sich im fernen England das Glück gegen den ehrgeizigen Grafen, immer größer werden die Opfer auf dem Weg zur Königswürde. Wieder und wieder erweisen sich die Worte von Matildas magischem Berater als zweischneidiges Schwert, und die Gräfin gerät ins Zweifeln: Birgt das Wissen um die Zukunft mehr Gefahr als Hilfe?

E-Book für € 0,99

mobi: <https://www.amazon.de/Feldzug-Greifen-Historisch-fantastische-Novelle-ebook/dp/B012GEBEYS/>

epub: <https://www.buchhandel.de/buch/Der-Feldzug-des-Greifen-9783943531374>



November 1135

Zügig schritt Mathilda die Stufen des Turmes hinauf. Das hellblaue Kleid schlingerte um ihre Waden. Hinter ihr keuchte Stephen, schluckte schwer und versuchte offenbar, ihr nicht zu zeigen, dass seine Kraft zu wünschen übrig ließ, um sich keine Blöße zu geben. Er war es nun einmal nicht gewohnt: Reiten, ja, Jagen auch, der Schwertkampf ab und an zu Übungszwecken, doch er ging nicht gerne Treppen hinauf, nicht wie sie, die beinahe jeden Tag hier hinauf stieg.

Stephen schnappte nach Luft. „Wo führst du mich denn hin?“

Mathilda lächelte, drückte seine Hand. „Du wirst es gleich sehen.“ Zehn Jahre waren sie nun verheiratet. Anfangs eine arrangierte Ehe, doch je besser sie sich kennen lernten, desto mehr verstanden sie sich und mittlerweile konnte sich Mathilda ein Leben ohne ihren Ehemann nicht mehr vorstellen.

Die Treppe endete unmittelbar vor einer Steinmauer. Stephen stieß gegen ihren Rücken, strauchelte überrascht. „Was soll das?“, fauchte er. „Das ist eine Sackgasse.“

Mathilda wandte sich zu ihm um, legte eine Hand auf seine Wange und strich ihm eine Strähne seines Haares aus dem Gesicht. Nun würde sich zeigen, ob Stephen ein wahrer Graf

Boulognes war. Und obwohl Mathilda wusste, dass sie gleich eine Antwort bekommen würde, bei der eine Lüge ausgeschlossen war, stellte sie Stephen die Frage laut: „Sag, liebst du mich, Graf Stephen von Mortain?“

Er küsste ihre Handfläche, barg ihre Finger in den Seinen und nickte. „Das weißt du doch.“

Mit der freien Linken zog sie einen Dolch aus der Kordel, die sie an ihrer Hüfte trug, hervor und streckte ihn Stephen entgegen. „Beweise es mir!“

Er hob seine Brauen. „Was verlangst du von mir, Mathilda?“

Sie lehnte sich vor und küsste ihn sanft, ehe sie gegen seine Lippen murmelte: „Ein Tropfen Blut genügt. Stich dir in den Finger und leg die Hand auf die Steine. Wenn du mich wirklich liebst, wirst du ein Wunder erleben“, versprach sie ihm, drückte ihm den Knauf des Dolches in die Hand und trat dann einen Schritt zurück, sodass er mühelos an ihr vorbei zu der Mauer kam.

Einen Moment zögerte er, war sich nicht sicher, wie er ihr Verhalten deuten sollte. Mathilda nickte ihm aufmunternd zu. Sie zweifelte nicht daran, dass er ihre Gefühle erwiderte. Es war kein Test, es war eine Bestätigung, die sie suchte und der Wunsch,

dass ihr Ehemann das Geheimnis der bolognischen Grafen mit ihr teilen mochte.

Stephen setzte den Dolch an, **stach** sich selbst in den Zeigefinger und presste die Lippen aufeinander, um den Schmerz zu unterdrücken. Langsam hob er die Hand, legte sie auf die grauen Quader. Zuerst geschah nichts. Mathilda zwang sich zur Ruhe, es dauerte immer eine Weile, bis er die Anwärter geprüft hatte, bei angeheirateten noch länger als bei **Blutsverwandten**. Nur ihre Familie ließ er zu sich. Ihr alter Freund: der größte Schatz des Grafenhauses von Boulogne.

Endlich glomm ein schwaches Licht unter Stephens Fingern auf. Vor Erstaunen weiteten sich seine Augen, während ihr Herz freudig sprang: Er liebte sie wirklich, war Teil ihrer Familie! Das Licht breitete sich weiter aus, kroch über die Steine und schmolz sie hinweg, bis der Weg frei war in das Innere des Turmzimmers. Neugierig trat Stephen ein und sein Blick wanderte sofort in die Höhe. Die runden Steinmauern hatten kein Dach, ungehindert schien die winterliche Abendsonne auf sie herab. Ein kalter Wind zerrte an Mathildas Kleidern und fuhr durch ihre braunen Haare. Sie folgte Stephen, bis er sich zu ihr umwandte, deutete auf den Durchgang.

„Was ist das?“, fragte er. „Zauberei? Bist du eine Hexe? Dass das ja der Bischof nicht erfährt und ich bin auch dagegen, dass du es Eustach oder der kleinen Mathilda zeigst. Können unsere Kinder das eigentlich auch? Und Balduin? Wusste er davon? Ist er deshalb gestorben?“

Die Fragen donnerten unablässig auf Mathilda ein. Unter der letzten zuckte sie gepeinigt zusammen. Sie wusste, dass Stephen noch immer um ihren ältesten Sohn trauerte, ebenso wie sie, auch wenn ihr Freund sie beruhigt hatte und ihr Kraft gab. Aber dass Stephen sie für Balduins Tod verantwortlich machen könnte, hatte sie nicht erwartet. „Ich habe es Balduin gezeigt, ja, aber das hatte nichts mit seinem Tod zu tun“, antwortete sie mit zittriger Stimme. „Außerdem bin ich keine Hexe, ich habe die Steine nicht weg gezaubert.“

„Wer war es dann?“

„Das war ich“, erklang seine tiefe Stimme.

Heimdall tauchte aus dem Nichts auf. Er stand aufrecht auf der Mauer Stephen gegenüber, die vorderen Löwenfüße den beiden Menschen entgegen gestreckt, während die Hinterpranken sich in die Zinnen gruben, und die Flügel ausgebreitet, sodass ihn der Wind hielt. Sein imposanter Schnabel leuchtete im Abendrot und

seine schwarzen Knopfaugen funkelten Stephen angriffslustig an. Der wich einen Schritt zurück, zitterte. Schützend trat ich vor ihn, verneigte mich allerdings ehrfürchtig vor meinem alten Freund.

„Sei begrüßt, Greif Heimdall, Wächter des Grafengeschlechts Boulogne.“

„Sei du auch begrüßt, Gräfin Mathilda, Tochter des Eustace. Ebenso wie ihr, Graf Stephen, Enkel von William, dem Eroberer. Es freut mich, Euch endlich persönlich kennen zu lernen. Mathilda hat viel von Euch erzählt.“ Er stieß sich von den Zinnen ab, landete mit allen vier Füßen vor ihrem Gatten.

Mathilda unterdrückte ein Kichern. Bei ihrer ersten Begegnung mit Heimdall war es ihr nicht anders ergangen. Er war furchteinflößend, mit seinen Pranken und dem riesigen Schnabel. Stephen überwand seine Furcht schnell, reckte die Brust und erwiderte den Blick des Greifen stolz. „Die Freude ist ganz meinerseits, doch muss ich gestehen, dass ich bislang nichts von Euch wusste, Herr Greif.“

„Nennt mich Heimdall. Und es ist im Interesse des Grafengeschlechts von Boulogne, dass niemand von mir weiß, der nicht zu diesem Geschlecht gehört. Und Mathilda ist nicht

dumm. Sie würde es nie riskieren, den Zorn ihrer Ahnen auf sich zu ziehen.“

Mathilda spürte, wie ihre Wangen glühten, und senkte beschämt den Kopf.

„Wieso bestehen Deine Ahnen darauf, dass niemand von ihm erfährt?“, fragte Stephen sie.

Doch es war wieder Heimdall, der für sie antwortet: „Könnt Ihr euch das nicht denken, Graf Stephen?“ Als er den Kopf schüttelte, seufzte Heimdall. „Ich sehe, Ihr wisst nicht viel über uns Greife.“

„Ich weiß nichts über Euch. Ich hielt Euch für eine Fabelgestalt, ich hätte es nie für möglich gehalten, dass Ihr tatsächlich existiert. Ich bitte um Verzeihung.“

Heimdall schüttelte den Kopf. „Es ist nicht uneigennützig von mir, niemandem von meinem Dasein zu berichten. Ich muss gestehen, ich hege nicht gerne Kontakt zu euch Menschen. Bis auf ein paar Ausnahmen versteht sich.“

Wieder grinste Mathilda. Sie war eine der wenigen, die sich wirklich mit Heimdall verstand, nicht, wie ihr Vater und Großvater, nur darauf bedacht, den Greifen auszunutzen. Sie unterhielt sich gerne mit ihm.

„Ich verstehe noch immer nicht, weshalb Mathildas Ahnen ein Problem damit hätten“, beharrte Stephen.

Heimdall seufzte. „Wie es der Zufall wollte, fand mich Mathildas Urgroßvater vor einigen Jahrzehnten in einer misslichen Lage, mein Flügel war gebrochen und ich war auf seine Hilfe angewiesen. Er pflegte mich gesund und ich offenbarte ihm dafür seine Zukunft.“

Überrascht schnappte Stephen nach Luft. „Ihr könnt die Zukunft voraussagen?“

„Eine seiner Fähigkeiten, ja“, kam Mathilda ihrem Freund zuvor.

„Aber nicht die einzige. Verstehst du jetzt, warum meine Familie nicht besonders erpicht darauf ist, das Geheimnis um Heimdall mit anderen zu teilen?“

Stephen nickte.

„Wobei ich Euch korrigieren muss, meine Liebe“, brummte der Greif. „Ich sehe Wege, die die Zukunft einschlagen kann. Zu weit im Vorfeld mag ich die Geschehnisse dadurch ohnehin nur errahnen, denn irgendwann gibt es so viele Entscheidungen, die die Zukunft beeinflussen, dass alles möglich wird.“ Sein Adlerkopf schwenkte herum, weg von ihr, wieder zu Stephen, der sich auf die Unterlippe biss und die Stirn in Falten zog. Der

Greif gluckste. „Aber es ist nicht schwer, vorherzusagen, welche Frage Ihr mir stellen wollt, Graf Stephen.“

Stephen hob seine beiden Brauen und funkelte den Greifen angriffslustig an. „So? Dann nennt mir doch die Antwort auf meine Frage.“

Der Greif seufzte. „Ihr sollt Euren Beweis haben, deshalb sage ich Euch: in drei Tagen wird Henry sterben und was geschehen wird, liegt in Eurer Hand, mein König.“

König? Mathildas Augen weiteten sich, erstaunt musterte sie Heimdall. Meinte es der Greif ernst? Stephen schien das zu glauben, denn nachdem er den ersten Schock überwunden hatte, wandte er sich auf dem Absatz um und marschierte zur Treppe zurück. Hastig folgte Mathilda ihm, drehte sich auf der ersten Stufe allerdings noch einmal um:

„Entschuldigt bitte, guter Freund“, meinte sie, „Ich bin sofort wieder da.“

Sie wartete die Antwort des Greifen nicht ab. Er war zu alt und zu gutmütig, um ihr ernsthaft böse zu sein, das wusste sie, aber seine Worte beunruhigten sie zutiefst. Sie eilte die Stufen hinab, Stephen hinterher und holte ihn auf halbem Wege abwärts ein:

„Warte, Stephen, bitte“, keuchte sie, griff nach seiner Schulter.

„Was hast du vor?“

Er wandte sich zu ihr um, barg ihre Hand in seiner. Die braunen Augen strahlten sie voller Freude an. „Hast Du gehört, was er gesagt hat, Liebste, wir werden ein Königspaar sein.“

„Von England? Aber was ist mit Henrys Tochter Maud? Er mag dich, ich weiß, aber er hat dich sooft schwören lassen, ihr die Treue zu halten, wieso sollte er dich jetzt zum Nachfolger ernennen, das ist widersinnig!“

„Hast du ihm nicht zugehört?“, widersprach Stephen. „In drei Tagen wird Henry sterben, es liegt in meiner Hand, Mathilda. Ich war mir lange unsicher, aber nach dieser Prophezeiung kenne ich meinen Weg: die Krone wird uns gehören!“

Zweifelnd suchte Mathilda den Grund seiner Zuversicht in Stephens Gesicht abzulesen. „Was hast du vor?“ Sie hatte Angst. Dass Stephen König werden würde, bedeutete nicht, dass ihnen rosige Zeiten bevorstanden. Wer wusste, wohin der Streit um die Krone Englands sie und ihren Mann führen würde?

„Vertrau mir einfach.“ Er küsste sie auf die Stirn, ließ sie los und wandte sich schon zum Gehen. „Ich breche sofort nach England auf“, plapperte er, während er die Stufen hinab schritt. „Die erste

Brieftaube, die du bekommst, wird dir von meiner Krönung berichten und dass du kommen kannst, um unser Erbe anzutreten. Versprochen!“

„Pass auf dich auf“, rief sie ihm nach und schon war er verschwunden. Mathildas Blick wanderte empor. Ob Heimdall ihr mehr erzählen würde? Sie hatte die Macht des Greifen selbst erst ein einziges Mal in Anspruch genommen: um zu erfahren, wie es um Balduin stand. Kurz darauf war ihr Sohn gestorben.

Manchmal weiß ich nicht, ob ich die Zukunft voraussage oder sie beeinflusse. Wer weiß, hättet Ihr nicht die Hoffnung aufgegeben, meine Gräfin, vielleicht würde Euer Sohn noch leben, hatte Heimdall ihr bei ihrem nächsten Besuch offenbart. Tief atmete Mathilda durch. Sie kam zurecht in ihrem Leben, auch ohne die Zukunft zu wissen. Und lieber ließ sie es auf sich zukommen, als in eine Richtung beeinflusst zu werden!